Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Mit der monatlichen Gratis-Beilage „Der Wittgensteiner".

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 39. **Laasphe, Sonnabend den 30. September 1893.** **18. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 5, 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1893 wird zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Cholera für den Umfang der Provinz Westfalen, vorbehaltlich der späteren Zustimmung des Provinzialrathes, Folgendes verordnet:

§ 1. Alle, aus dem Königreich der Niederlande nach Preußen zurückkehrenden Flößer haben sich während der nächsten sechs Tage seit dem Verlassen des Königreichs der Niederlande, an jedem Orte, an welchem sie anlagen, spätestens 12 Stunden nach der Ankunft bei der Ortspolizeibehörde unter Angabe ihrer Ankunft zu melden, und über den Tag, an welchem sie das vorbezeichnete Landesgebiet verlassen haben, auszuweisen.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, sofern nicht nach Maßgabe des § 327 des Reichsstrafgesetzbuches Gefängnißstrafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark bestraft.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit erfolgter Bekanntmachung in Kraft.

Münster, den 4. November 1892.

Der Oberpräsident von Westfalen. Studt.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265), sowie der §§ 137, 139 und 141 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Provinzialrathes für den Umfang der Provinz Westfalen verordnet, was folgt:

Einziger Paragraph.

Wer während der Feld- oder Waldarbeit Hunde mit sich führt, darf dieselben nicht frei umherlaufen lassen.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 20 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Münster, den 25. Juli 1892.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen. Studt.

In der Zeit von der Beendigung der Grummeternte bis zum 1. November sind die Wasserzuleitungs- und Abzugsgräben auf den Wiesen gehörig aufzuräumen und in Stand zu setzen. Nach Ablauf der genannten Frist findet in den Gemeinden, in welchen die Wiesenpolizeiverordnung eingeführt ist, die Besichtigung der sämmtlichen Wiesen durch die bestellte Schaukommission statt und wird alsdann die gesetzliche Bestrafung derjenigen Wiesenbesitzer eingeleitet werden, welche sich bei der Instandsetzung der Gräben und Bewässerungsanlagen säumig bewiesen haben.

Berleburg, den 19. September 1893.

Der Königl. Landrath. v. Gersdorff.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Landwirth Christian Wilhelm Hofius zu Zinse zum Gemeindevorsteher daselbst und der Landwirth Jacob Weyandt zu dessen Stellvertreter gewählt und bestätigt worden ist.

Berleburg, den 19. Septembee 1893.

Der Kgl. Landrath: v. Gersdorff.

Kaiser und Altreichskanzler.

Laasphe, 28. September 1893.

Eine allgemeine, herzliche Freude rief in ganz Deutschland die Nachricht von einer Annäherung zwischen Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck hervor. Man hatte sich an die traurige Thatsache einer dauernden Entfremdung zwischen dem Gründer des Reiches und seinem gegenwärtigen Beherrscher schon so gewöhnen müssen, der tiefe Riß war in den letzten Monaten so vergrößert worden durch die oft ungerechte, schonungslose Kritik, welche der alte Kanzler in einer, vom allgemein menschlichen Standpunkte erklärlichen und deßhalb entschuldbaren, sachlich aber bedauernswerthen Verbitterung, an den Handlungen, Werken, ja oft an der Person des Herrschers ausübte, daß man eine Versöhnung beider Gewaltigen nicht mehr zu erhoffen wagte. Man mußte sich mit dem schmerzlichen Gedanken vertraut machen, Deutschlands Einiger, den eisernen Kanzler, vor dem die Welt gebebt und um den uns die Welt beneidete, unversöhnt mit seinem Kaiser über kurz oder lang aus dieser Welt scheiden zu sehen. In den vergangenen Wochen wäre dieses Ereigniß beinahe eingetreten. Während alle Augen nach Elsaß-Lothringen gerichtet waren, wo in Truppenübungen und Huldigungen der Bevölkerung die Einheit und Macht des Reiches, die Thatkraft und Herrschergeschicklichkeit des jugendlichen Kaisers sich in hellem Glanze aller Welt zeigten und ein erneutes Gefühl der Zusammengehörigkeit und frischen, muthigen Stolzes alle deutschen Stämme durchzog, war Fürst Bismarck dem Tode nahe.

Weder Kaiser noch Volk ahnten die Gefahr, in welcher der alte Recke schwebte, er selbst kannte sie nur halb. In Kissingen, wo er, wie alljährlich die Bäder benutzte, hatte Fürst Bismarck sein altes Ischiasleiden überfallen, das aber, wie auch in früheren Fällen, zu keinerlei Bedenken Anlaß bot. Mit einem Male stellte sich, nachdem auch die Gürtelrose aufgetreten, ein Schüttelfrost als Vorbote einer Lungenentzündung ein. Sobald Leibarzt Dr. Schweninger die Diagnose auf Lungenentzündung gestellt, wich er Tag und Nacht nicht vom Krankenlager des Fürsten, er übernahm bis in's Kleinste die Pflege des hohen Patienten und kam, wie heute allgemein bekannt, 16 Tage nicht aus den Kleidern.

Fürst Bismarck hegt zu Dr. Schweninger ein unbegrenztes Vertrauen, so verlangte er nach keinem zweiten Arzte, befolgte gewissenhaft alle Verordnungen und überwand mit Gottes und seiner Riesennatur Hülfe die schwere Erkrankung. Ueber die wahre Natur seines Leidens erfuhr er und seine Umgebung nichts, in die Presse ließ Dr. Schweninger nur unbedenkliche Berichte gelangen, da sein Patient an der Gewohnheit des leidenschaftlichen Zeitunglesens selbst während seiner Bettlägerigkeit festhielt und jede Aufregung ihm fern bleiben mußte.

So kam es, daß erst in Oesterreich Kaiser Wilhelm etwas von der Gefahr erfuhr, in der Fürst Bismarck geschwebt hatte und er erst von dort aus ihm das bedeutsame Telegramm senden konnte, in welchem er ihm in herzlichen Worten eines seiner Schlösser zum Aufenthalte während der Nachkur anbot. Fürst Bismarck dankte in längerem Telegramme für Theilnahme und Anerbieten, welches er mit Rücksicht auf seine Lebensgewohnheiten ablehnen mußte, und so ist denn wieder eine Brücke des Verkehrs gebaut, die hoffentlich zur Anknüpfung der alten, freundlichen Beziehungen dient.

Die gesammte deutsche Presse, wie die deutschfreundliche des Auslandes begrüßt die Wiederannäherung als ein freudiges Ereigniß von überaus großer politischer Bedeutung. Alle Welt ist darin einig, daß Fürst Bismarck nicht mehr an eine etwaige Uebernahme der Reichskanzlergeschäfte denkt, daß aber das Aufleben freundlicher Beziehungen zwischen Altreichskanzler und Kaiser zur Förderung des Patriotismus, zur Gesundung unserer innerpolitischen Verhältnisse außerordentlich viel beitragen wird, und selbst die alten Gegner Bismarck's geben zu, daß sein bewährter Rath an hoher Stelle mancherlei Heilsames für das deutsche Volk veranlassen kann.

Heute erfährt man erst, daß Kaiser Wilhelm dem Fürsten schon häufiger die versöhnende Hand bieten wollte, daß aber hier und dort intriguirende und interessirte Persönlichkeiten eine Aussöhnung zu verhindern wußten und trotz aller Bemühungen hoher Personen stets wieder Berge von Hindernissen auf den Weg der Versöhnung gewälzt wurden. Deutschland schuldet seinem Herrscher für den entgegenkommenden Schritt, den er, wie heute feststeht, ganz aus eigenster Initiative unternommen, lebhaften Dank. Er that den ersten Schritt, trotz aller ärgerlichen Vorkommnisse, trotz aller wirklich bestehenden und künstlich-gemachten Irrungen und Wirrungen; im Vollgefühl seiner Macht und Herrlichkeit drängte ihn sein edles Herz hin zu dem einsamen Greise, der den Grund zu seiner und des Reiches Macht gelegt.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Kaiser Wilhelm hat nunmehr auch seinen Jagdaufenthalt in Ungarn beendigt, er reiste am Montag Abend 9 Uhr nach herzlichster Verabschiedung vom Erzherzog Friedrich und unter den lebhaften Zu-

Fluch und Segen.

Eine Erzählung für das Volk
von W. Oeser.

(Schluß.)

Aber der Fritz hat keinen Rath annehmen wollen und ist täglich ungestümer geworden und hat mich gedrängt. Da hab ich denn nicht anders gekonnt, ich habs der Müllerin gesagt. Die aber hat nicht gescholten, wie ich fürchtete, sondern die hat zur Seite gesehen und sich die Augen gewischt, warum, das weiß ich selber nicht. Und dann hat sie alles dem Müller gesagt, und der hat mich oft so sonderbar angesehen, daß es mir bange geworden ist, aber gescholten hat er mich auch nicht. So sind etliche Wochen hingegangen, dann hat die Müllerin mit mir geredet gar gut und freundlich, und dann sind wir geschieden, und morgen mit dem Frühsten gehe ich in die Stadt, daß der Fritz mich nicht mehr sieht. Dann wirds gut werden, denn aus den Augen, aus dem Sinn."

Staunend hörte die Mutter den Bericht des Mädchens, kein Zweifel an der Wahrheit des Gesagten stieg in ihr auf, aber reden konnte sie lange nichts. Daß Marie so gehandelt habe, das verstand sie wohl, und daß sie so handeln gemußt, das war ihr klar. Nur an dem Worte Stadt fand sie selbst das Wort wieder. Die Erinnerung an das Leid, das ihr die Stadt an ihrem Konrad gebracht, überwältigte sie; sie beugte wie eine schwer Betrübte das Haupt und sagte: „Marie, gehe, wohin du willst, nur gehe nicht in die Stadt, gehe in deiner Mutter Heimath, nach Tiefenborn, das ist ein großes Dorf und sind gehäbige Bauern dort, nur nicht in die Stadt, da gehst du zu Grunde an Leib und Seel." — „Wie ihr meint, Mutter," sagte Marie, „mir ist alles eins, wohin ich mich verdinge; aber fort muß ich von hier und das morgen am Tage; denn der Fritz hört nicht auf Rath, und seine Eltern zu betrüben, fürcht ich mich Sünde."

Das mußte die Mutter geschehen lassen, so gerne sie auch Einsprache erhoben hätte; denn was sie nicht sagte, das dachte sie, ihre Marie sei nicht zu schlecht für den Fritz aus der Hellmühle, und wenn der Müller ein Einsehen habe, so könnte, noch etwas aus der Sache werden. Und Christine erging sich, was sie seit langem nicht gethan hatte, in allerlei Träume von der Zukunft und die gingen über ins Gebet, und sie befahl ihr Pflegekind und seine Zukunft mit derselben Inbrunst in Gottes Hand, wie einst an jenem dunklen Christabend vor zwanzig Jahren die tiefbetrübte Mutter. Und siehe, wie vor der Seele der armen, verlassenen Mutter, so ward es plötzlich auch Licht vor Christinens Auge. Es war ja alles gestorben, alles begraben, über alles Gras gewachsen, was damals den Herrn verachtet hatte, sollte der Herr nun nicht erretten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, und den Fluch in Segen verkehren? — Das alles lag in ihrem Angesicht ausgedrückt, als sie am frühen Morgen ihrer Marie die Hand zum Abschied reichte und zu ihr sagte: „Geh getrost, mein Kind, und zage nicht, unser Herrgott giebt mirs ins Herz, ich sehe dich froher wiederkommen als scheiden." —

Ihr Sorgen weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich sorgen,
Schickt er mir heute gleich nichts zu,
Vielleicht geschiehts doch morgen.
Und wenn es morgen nicht geschicht,
Es giebt ja noch mehr Tage,
Und der, der weiß, was mir gebricht,
Der hört auch, wenn ich klage.

Wer weiß das Plätzchen und den Raum,
Das sich für mich noch schicket?
Wer weiß den Garten und den Baum,
Der mich forthin erquicket?
Ach treuer Vater, das weißt du,
Dir, dir ist nichts verborgen,
Drum Sorgen weicht, laßt mich in Ruh,
Denn Gott will für mich sorgen,

Ja, wohl war Maries Scheiden kein frohes. So lange sie noch vor der Mutter stand, da hielt sie sich ruhig; ruhig im Herzen schien sie auch noch, als sie sich durch die Erlenbüsche nach dem Fußpfad zum Walde schlich; ruhig grüßte sie da und dort auf dem Felde einen frühen Bauer aus dem Dorfe; als sie aber die Höhe und den Wald erreicht hatte, da brach ihr Schmerz aus. Tief Athem holend lehnte sie sich an einen Baum und sahe hinab ins Thal. Da lag zu ihren Füßen das Dorf im Morgennebel und hier unter ihr zwischen den Erlen die Hellmühle mit ihren rothen Dächern und weißen Giebeln, und das Mühlrad warf das Wasser des Baches, daß es in tausend Farben glänzte. Aus dem Schornstein der Mühle stieg der Rauch gerade auf in den hellen Morgen, und in der Küche stand jetzt die Müllerin und bereitete das Frühstück allein, das sonst ihre Aufgabe war, und dort im Stalle rüstete Fritz jetzt die Pferde zur Tagesarbeit und dachte an sie. Und sie dachte auch an ihn, inniger und herzlicher, als sie der Müllerin gestanden und der Mutter gesagt, denn sie hatte ihn lieb und durfts nicht sagen, am wenigsten ihm selbst. Sie wollte nicht wider das vierte Gebot thun, und doch brach ihr vor Wehmuth fast das Herz. Denn der Blick auf das kleine Häuschen, der stattlichen Mühle gegenüber, der sagte ihr: „Nach Menschengedenken kann nimmer ein Steg gelegt werden zwischen der Hellmühle und dem

rufen der am Bahnhofe versammelten Volksmenge von Mohacs ab; der König Albert von Sachsen und der Prinz Leopold von Bayern waren bereits Nachmittags von Mohacs abgereist. Der Kaiser ist am Mittwoch Abend in Swinemünde eingetroffen und begab sich alsdann an Bord der „Hohenzollern", deren Eintreffen in Gothenburg am Donnerstag Abend stattfand. In letzterer Stadt wurde Kaiser Wilhelm vom Kronprinzen von Schweden Namens des Königs Oscar empfangen, worauf sich der Kaiser und der Kronprinz nach Hunneberg begaben, woselbst die diesjährigen schwedischen Hofjagden auf Elchwild stattfinden; am Freitag traf auch König Oscar in Hunneberg ein. Nach Beendigung seines Jagdbesuches in Schweden begiebt sich der Kaiser direct nach Rominten in Ostpreußen.

— Die Urwahlen zum preußischen Landtag finden laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" am 31. Oktober statt, während die Wahlen der Abgeordneten selbst auf den 7. November festgesetzt worden sind. Angesichts dieses so nahen Wahltermins dürfte die Wahlbewegung in Preußen sich wohl endlich lebhafter gestalten, als dies bislang der Fall war.

— Die Berliner Steuerconferenzen sollen nunmehr doch so weit zu einem Einverständniß zwischen den betheiligten bundesstaatlichen Commissarien geführt haben, daß die Vorlegung des Entwurfes eines Tabakfabrikatsteuergesetzes und des Entwurfes eines Weinsteuergesetzes in der nächsten Reichstagssession als sicher gilt. Was die Tabakfabriksteuer anbelangt, so haben die hierüber seitens der betreffenden Commission vernommenen Sachverständigen, wie verlautet, anerkannt, daß die in Aussicht genommenen Modalitäten für die Besteuerung der Fabrikate den Interessen der Tabaksbranche nach Möglichkeit angepaßt seien. Ueber die Weinsteuer wird gemeldet, daß bei den bezüglichen Verhandlungen die Hauptschwierigkeit in dem Interesse der süddeutschen Staaten an der Beibehaltung der Landesbesteuerung der billigeren Weine liege, doch sei schließlich auch hier eine Einigung erzielt worden, dahingehend, daß die Besteuerung für das Reich bei dem Wein von 50 Mk. per Hectoliter beginnen solle.

— Die deutschen Kaisermanöver werden auch in der ‚Times' vom militärischen Berichterstatter in einem fast drei Spalten füllenden Aufsatz eingehend besprochen. Der britische Offizier ist des höchsten Lobes für das deutsche Heer, Offiziere wie Mannschaften, voll. Wir heben aus dem Artikel die folgenden Sätze hervor: „Die deutschen Generäle sind nicht auf dem Standpunkt von 1870 stehen geblieben. Was insbesondere die Taktik betrifft, so sind einige Vorschriften denen von 1870 diametral entgegengesetzt. Verbesserung aber zeigt sich in allem. Die Grundlage, worauf die Tüchtigkeit jedes Dienstzweiges des deutschen Heeres beruht, bildet ein System, welches gründlich verstanden und allgemein durchgeführt wird. Dieses System ist regelmäßig, wie eine Uhr, ist verständlich und fortschrittlich. Jeder Soldat und jeder Offizier weiß im Januar, welche Uebung er bis zum Dezember durchgemacht hat. Taktische Uebungen über durchbrochenes Gelände bilden die Hauptsache. Obgleich aber die Vorbereitung für einen Feldzug die Hauptaufgabe bleibt, werden Exerzitien in geschlossenen Kolonnen nicht vernachlässigt. In dieser Weise glaubt man der losen Verbindung, welche die moderne Kampfweise mit sich bringt, am besten entgegentreten zu können und den gewohnheitsmäßigen Gehorsam, Willen und Muskel dem Befehle eines Vorgesetzten unterzuordnen, wiederherstellen zu können. Bei solchen instinktiven Gewohnheiten mag sich die Disziplin auch unter modernem Feuer erhalten lassen. Dieselbe Genauigkeit, dieselbe Achtsamkeit auf die Einzelheiten, auf die Uniform, auf den Abstand wird bei den Feldübungen gefordert, wie beim Parademarsch. Die deutsche Armee mag ihre hohe Vollendung gerade so, wie die Bataillone Friedrichs des Großen, ihrer Schulung in geschlossener Kolone verdanken. Die Formationen des Paradefeldes mögen niemals in der Aktion zur Anwendung kommen, aber sie sind unzweifelhaft die beste Schule der Disziplin."

Oesterreich-Ungarn. Die noch rechtzeitige erfolgte Entdeckung eines umfassenden anarchistischen Complottes in Wien erregt weit über die Mauern der österreichischen Hauptstadt hinaus berechtigtes Aufsehen. Um was es sich eigentlich bei dieser jüngsten Verschwörung der Wiener Anarchisten gehandelt hat, steht noch nicht mit Sicherheit fest, doch verlautet mit einiger Bestimmtheit, die anarchistischen Verschwörer hätten beabsichtigt, am Tage des Zusammentrittes des Reichstrathes, am 10. Oktober, Bombenattentate an mehreren öffentlichen Plätzen Wiens zu begehen. Jedenfalls ist es eine sehr gefährliche Gesellschaft, die jetzt Dank der Umsicht der Wiener Polizei hinter Schloß und Riegel gebracht worden ist. Ihre Häupter sind die Tischlergesellen Haspel und Hahnel, in deren gemeinsamer Behausung alle nöthigen Materialien zur Herstellung von Bomben, gefährliche Sprengstoffe, nämlich Pikrin und Ecrasit, sowie zahlreiche anarchistische Flugschriften aufgefunden wurden; Haspel und Hahnel unterhielten, wie aus den bei ihnen gleichfalls entdeckten Correspondenzen hervorgeht, enge Verbindungen mit den Londoner und amerikanischen Anarchisten. Es geht das wohl noch der Bestätigung bedürfende Gerücht, über Wien solle anläßlich dieses anarchistischen Anschlages der Belagerungszustand verhängt werden. Der ganze Vorgang weckt die Erinnerung an das Wiener Anarchistencomplott vom Oktober 1886, welches bezweckte, durch Anzünden von Holzstößen, Waarenmagazinen und öffentlichen Gebäuden eine Panik unter der Bevölkerung hervorzurufen und dann den allgemeinen Schrecken durch Werfen von Dynamitbomben noch zu vermehren. Auch damals gelang es, durch Verhaftung der Theilnehmer und Mitwisser am Complott die Ausführung des geplanten furchtbaren Verbrechens noch rechtzeitig zu vereiteln. — Der Cavalleriegeneral Krieghammer ist vom Kaiser Franz Josef zum Reichskriegsminister an Stelle des verstorbenen F. M. L. v. Bauer ernannt worden. — Das ungarische Abgeordnetenhaus ist am Montag wieder zusammengetreten; von der äußersten Linken wurde eine Interpellation wegen der bekannten Ansprache des Kaisers Franz Josef in Güns eingebracht worden.

Frankreich. Der Bergmannsstreik in Nordfrankreich droht einen allgemeinen Streik der französischen Bergleute nach sich zu ziehen; aus Carmaux, dem Mittelpunkte des Bergbaues im südlichen Frankreich, wird gemeldet, daß eine Versammlung der dortigen Bergleute den allgemeinen Ausstand beschlossen habe. Anderseits greift die Streikbewegung der Bergleute in Nordfrankreich auch nach dem benachbarten Belgien hinüber; etwa 5000 Bergleute des Beckens von Mons sind am Montag nicht angefahren.

Südamerika. Der Aufstand in Argentinien breitet sich immer mehr aus, wie neuere Meldungen hierüber erkennen lassen, die Lage der Centralregierung in Buenos Ayres scheint eine hochkritische geworden zu sein. Ueber den Aufstand in Brasilien liegen dagegen keine neuen Nachrichten von Belang vor.

Stadt und Land.

Zum Erntefeste.

Die Großstädter, die nur nach einem Bäcker zu gehen brauchen, um sich ein Laib Brod zu kaufen, haben in der Regel wenig Kenntnisse davon, wie dem Landmann zu Muthe ist, der nach Pflügen und Säen und nach vielem Warten auf Regen und Sonnenschein endlich die schwere Erntearbeit hinter sich und die Garben in seinen Scheunen geborgen hat. Giebt es doch in den Großstädten Schaaren von Kindern, die niemals eine Pflugschar über den Acker haben führen gesehen, die niemals Zeugen waren, wie der Landmann mit kluger Hand den Samen streut, wie die Lerche über dem Saatfeld mit ihren bunten Liedern gen Himmel steigt, wie die Frucht im Schweiße des Angesichts geschnitten wird, und endlich nach saurer Arbeit der letzte Erntewagen ins Dorf schwankt. Die Städter sind arme Leute; über tausend Dinge, die den Hund nicht vom Ofen locken, lernen sie mühselig Bescheid, schleppen wie Sklaven und Lastthiere an den gepriesenen Errungenschaften der modernen Bildung und kennen das Athmen und den Pulsschlag der Natur und die Wunder der Schöpfung nur nothdürftig vom Hörensagen. Darum dünkt ihnen das Glockengeläute, das zum Ernte-Dankfest ruft, fast wie ein fremder Laut, der in großstädtisches Hochdeutsch nicht hineinpaßt. Wir werden abwarten müssen, ob die Städter noch einmal in der Bildung soweit kommen, daß sie des Roggens und Weizens entbehren können. Solange dazu aber keine Aussicht ist, müssen sie mit den Landleuten auch diesmal, mag die Ernte mit Scheffeln oder mit Löffeln zu messen sein, ein fröhliches Dankfest feiern.

Freilich ist es kein Wunder, daß vor Allem die Dorfbewohner dieses Fest mit innigster Theilnahme und Andacht feiern, obwohl es auch nicht an Landwirthen fehlt, die für keines der kirchlichen Feste viel übrig haben und selbst um dieses, das ihnen scheinbar am nächsten liegen müßte, sich so wenig als möglich kümmern. Denn die Undankbarkeit wächst im deutschen Lande wild, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande. Wodurch aber der barmherzige Gott sich nach seiner Langmuth nicht hindern läßt, die Aecker und Fluren mit jedem Jahre neu zu segnen.

Um so erfreulicher ist es, daß der Erntedank auf dem Lande sich oft noch in warmer und herzlicher Weise kundgiebt. In manchen Gegenden und Gemeinden gehört es noch zur Ehre des Landmannes, daß er an diesem Tage nicht mit leeren Händen vor Gottes Angesicht erscheinen will. Jeder bringt ins Gotteshaus eine Gabe mit für die Gemeinde, für die Kirche, und legt sie als Ernteopfer auf den Altar. Der Altar ist oft mit Blumen geschmückt, aus denen als schönster Schmuck die goldene Kornähre hervorglänzt. Alt und Jung, Reich und Arm ziehen dann nach der Predigt unter dem Lobgesange: „Nun danket alle Gott" feierlich um den Altar, voran der Geistliche, dann die Gemeinde-Aeltesten, hinter ihnen die übrigen Männer, hierauf die Schulknaben, denen sich die Schulmädchen und die Jungfrauen und Frauen anschließen. Anderwärts stehen an den Ausgängen aus den Kirchen die Aeltesten, um das Ernteopfer für die Gemeinde in Empfang zu nehmen. In sinnvoller und feierlicher Weise leitete ein trefflicher Geistlicher das Ernte-Dankfest ein. Vor Anfang des Hauptgottesdienstes zog er mit seiner Gemeinde, die sich vor der Kirche gesammelt hatte, unter Gesängen ins Feld und hielt auf der nahen Waldeshöhe, von der man das Erntefeld überschauen konnte, eine kurze erweckliche Ansprache. Dann zog mit ihm die Gemeinde unter Gesängen ins Dorf und in die Kirche, wo die Schuljugend einen schönen Kranz auf den Altar legte. In einer anderen Gemeinde ist die schöne Sitte eingeführt, daß, wie nach vollendeter Ernte das Ernte-Dankfest, so beim Beginn derselben ein Ernte-Weihefest gefeiert wird, eine Sitte, welche der Gemeinde so lieb und werth geworden, daß Niemand auch nur eine Sichel anlegt, bevor nicht die beginnende Erntearbeit durch solche Feier ihre Weihe empfangen hat.

Was ist das alles Anderes, als die Sprache oder das Stammeln des Kindes, das zu dem himmlischen Vater, welcher der Geber aller Güter und Gaben ist, dankbar aufblickt. — Und wir? —

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die Ankündigung des russischen Flottenbesuches in Toulon muß die Franzosen beinahe ganz aus dem Häuschen gebracht haben, und die Einzelheiten, welche ihre eigenen Blätter über die

---

Häuschen der Wittwe. Wenn es doch wäre umgekehrt, wenn er da drüben wohnte, und ich in der Hellmühle, wenn er arm wäre, und ich reich, dann — Was dann? Dann blieb doch wahr, was geschrieben steht: „des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder." So laß denn das Träumen und stell deine Sach dem lieben Gott anheim, er wirds führen und fügen." Und ihre Hände falteten sich und ihr Gebet trug der Engel ihres Lebens vor Gottes Thron.

Rasch stand sie auf, nahm einen Bissen Brots aus der Tasche und verfolgte sinnend und ergeben im Herzen den Pfad durch den Wald. So mochte sie eine Stunde zwischen den Büschen gegangen sein, da kam ihr eine gebückte Gestalt mit dem Zwergsack auf dem Rücken entgegen, und sie erkannte den alten Schmul. Es war aber der Schmul ein alter Jude, der seit einem halben Jahrhundert und drüber die Dörfer der Umgegend besuchte, um Rattengift zu verkaufen und Tauschhandel zu treiben. Alt und Jung kannte ihn und hielt ihn in Ehren wegen seines hohen Alters und wegen einer gewissen Treuherzigkeit in Sinn und Rede. Denn auch die kleinste Wohlthat vergaß er nie, und hatte für Freud und Leid der Häuser, darin er ein- und ausging, ein theilnehmendes Herz, also daß ihm geplagte Ehefrauen und Mütter gern ihre Noth klagten und seinen Rath annahmen.

Der Schmul hob sein graues, gebücktes Haupt in die Höhe, als er die Marie aus der Hellmühle erkannte, legte sein runzelvolles Gesicht in die freundlichsten Falten und sagte dann: „Was müssen sehen meine alten Augen, das Mariechen am frühen Morgen allein im Wald? Und die Augen roth, das bedeutet Thränen, wie kommen die in deine Augen, mein Kind?"

„Schmul," entgegnete kleinlaut das Mädchen, „ihr wißt ja, wies in der Welt geht, Scheiden und Meiden thut wehe. Ich bin aus der Mühle geschieden und das thut wehe. Wißt ihr mir einen Platz in einem guten Hause, so thut ihr mir damit einen Dienst."

„Einen Dienst soll ich dir thun, mein Herzblatt? Ja tausend für einen, aber den du willst, nicht. Gelt, Närrchen, es ist gekommen, wie ich längst vorausgesehen; der Fritz hat dir zu tief in deine lieben Augen gesehen und da ist die Mutter dahintergekommen und der Müller hat gedacht: Ein gut Kind, das Mariechen, aber es stehen auf der Mühle so und so viel Tausend Gulden, wer übernimmt sie, wenn der Fritz eine Arme freit? Brauchst nicht ja zu sagen, Mariechen, ich weiß alles; so alte Augen sehen gar gut und tief, habs längst vorausgewußt und bei mir gedacht, wie ist zu helfen den lieben Kindern, dem Mariechen und dem Fritz? Hab ich gedacht, vermach ihr dein bischen Plunder, so hab ich wieder gedacht, was thut sie damit, kann sich kaum, mit Respect zu melden, einen Schweinstall davon bauen. Und doch, Schmul, mußt du etwas thun, dein altes Herz hat sonst keine Ruhe. Denn wenn ich sage, ich hab dich lieb wie mein leiblich Kind, dann hab ich gesagt die Wahrheit. Als ich bin gekommen in deiner Mutter Haus vor zwanzig Jahr und darüber, und der Handel ging schlecht und ich war hungrig, da hat sie mir gegeben ein Stück Brot vom letzten Laib im Hause und wie ich gedankt dafür, da kommt dein Vater dazu und thut etwas, das verzeih ihm Gott. Und wie ich sie hab weinen sehen um der Barmherzigkeit, an einem armen Juden gethan, da hab ich geschworen bei dem Gott meiner Väter, du willst die Katharine lieb haben auf Kindes Kind. — Und wie die Mutter war, so ist die Tochter geworden, ein Musterbild von Lieb und Freundlichkeit gegen jedermann, auch gegen den alten Schmul, und mein alt Herz hats nicht vergessen."

„Schon gut, Schmul," sagte das Mädchen, „euer Lob thut mir wohl, wie einen Durstigen der Trunk; denn es gehen durch so ein arm Mädchenherz allerlei Gedanken hindurch; aber jetzt laßt mich meines Weges gehen, denn bis zum Abend muß ich wissen, woran ich bin. Kommt ihr in die Mühle, so sagt nichts davon, daß ihr mich im Walde gesehen hättet; nennt meinen Namen nicht, dann wird man auch nichts sagen."

„Gottes Wunder," sagte der Jude, „das Mädchen hat Eile, mir aber pressirts gar nicht, seit ich dich gefunden, denn ich wollte just zu gutem Rath und Dienst zu dir in die Hellmühle. Denn ich hab lang genug Gift getragen hier in meinem Ranzen, nun will ich Arzenei bringen der liebsten Kranken, die ich auf der Welt hab." — Damit kniete der Jude auf den Waldboden nieder, öffnete den Ranzen und zog ein zusammengefaltetes Taschentuch hervor. Das öffnete er mit geheimnißvoller Miene und legte eine Anzahl Papiere vor sich hin.

„Nun schaue her, Mariechen, und verstehe mich wohl. Ich hab mit Gottes Hülfe gar lang auf der Welt gelebt, so lang, ich weiß selber nicht wie lang, und hab gesehen den Großvater und den Sohn und den Enkel freien aus einem Hause, und hab einen gar behaltsamen Kopf für das, was ich einmal gehört. Nun hat dein Großvater, der Dustermüller, die Lise gefreit und die hatte einen Bruder, der hieß Samuel Greif und war ein grausam reicher und grausam wunderlicher Mann. Der ging mit seinem Geld um wie die Dohle mit dem Ducaten, den sie am Wege findet, und als er alt wurde, da trug er es umher, wie die Katze ihr Junges, und dünkte ihm kein Ort sicher genug. Am liebsten hätt ers mit sich begraben lassen zehn Klafter tief unter dem Erdboden. Da er aber dem Todtengräber nicht traute, und auch seinen Verwandten es nicht gönnte, denn die hatten ihm den Sack vor die Füße geworfen, da dacht er sich einen Stuhl im Himmel zu verdienen und vermachte sein alles dem Spital in der Stadt."

„So hats gelautet und so haben die Leut gemeint, weil der alte Greif hat geschworen, es sollt kein Kreuzer kommen an seine Verwandten, sondern alles sollt das Spital haben. Wie aber das Amt kommen ist und hat nach dem Testament gesucht, so hat sich nichts Schriftliches gefunden, wohl aber Geld genug und das Amt hat lassen bekannt machen, mehr als dreimal zu verschiedener Zeit, wer Ansprüche hätt an des alten Samuel Greif Vermögen, der sollt sich melden. Das ist gewesen zu der Zeit, als deines Großvaters Haus aus einander ging, wie ein Schiff auf der See, und jeder nahm einen Balken in seine Hand und dacht: komm ich davon, so liegt mir an dir nichts. Mancher hat vielleicht damals ein Zeitungsblatt in der Hand gehabt und hätts zeigen können deinem Vater oder deinem Vetter, dem Dusterpeter, oder der Barb, die aufs Geld gewaltig war versessen; aber so gehts, wenn man keine Freunde hat auf der Welt, es schwieg alles mäuschenstill. Ich meine, unser Herrgott hats so gewollt, bis es Zeit sei. Und wies Zeit war, so nahm ich ein Stückelchen Käs aus meinem Ranzen und legts auf das Papier neben mich, und wie ich hineinschneide, so sehe ich gedruckt den Namen: Samuel Greif. Halt, dacht ich, der Greif ist mein und that einen Griff für dich, mein Herzblatt. Glaub mir, ich hab kein Bißelchen gegessen damals von dem Käs, ich hab ihn lassen liegen, den Hunden zum Fraß, ich hab das Blatt genommen samt dem Kässchabsel dran und bin gegangen in die Stadt, und aus der Stadt vors Amt und da und dorthin; und dann nach Erlau zum Pfarrer, und hab alle Papiere geholt und hab kein Wort gesagt, bis ichs hatt, was ich haben wollt! Und nun hab ichs, und alles, was der Greif hat gehabt in seinen Krallen, und hats müssen lassen und ist verwaltet und verrechnet worden nun bei achtzehn Jahren, das ist alles dein, Mariechen, und bist geworden ein reich Mädchen, wie du

bevorstehenden Huldigungen und Ehrungen der Moskowiter sich erzählten, klangen manchmal, als ob sie aus einer fidelen Kinderstube stammten. Wie Kindermärchen vom Schlaraffenland und Lebkuchenberg muthet es uns an, wenn wir von unerschöpflichen, unaufhörlichen Diners, Soupers, Frühstücken ꝛc. hören, die man den Herren Russen anzubieten gedenkt, wenn wir uns erzählen lassen, daß von Toulon bis Paris die Ehrengäste sich auf eine ununterbrochene Ehrenstraße voller Genüsse mit Augen, Mund und Magen vorwärts arbeiten sollen.

Seit dem Abgange des seligen Boulanger hatten die Franzosen eigentlich nichts Rechtes mehr, das sie in landesüblicher Tollheit an- und umjubeln konnten; eine Republik ist ein etwas nüchterner Staatsbau, und so praktisch sie sich auch auf dem Papier ausmacht, in Wirklichkeit hat sie ihre großen Mängel und selbst die leicht entzündbaren Franzosen finden, daß der Begriff Republik und das ganze Institut wenig Wärmendes für ein patriotisches Herz bietet. Aber das gallische Jubelbedürfniß war groß geworden. Besonders, als man voll scheelen Neides den Nachbar Deutschen in heller Begeisterung sah, die Freudenklänge des verhaßten Volkes dicht an der Grenze erschallten und man sich eingestehen mußte, wie reichlichen Grund es zu seinem Jubel hatte, kannte das Bedürfniß nach Festen mit patriotischem Raketenfeuer keine Grenzen mehr. Väterchen half wieder einmal aus der Noth und lieferte die Jubelgötzen in Gestalt von einigen Hundert Seebären.

„Wären es doch Tausende und Abertausende, könnte man doch jedem französischen Dorfe ein Exemplar der russischen Brüder zu einer achttägigen Abfütterung, Umarmung und Anjubelung überlassen!“ so klagen die französischen Blätter. Jede Stadt, die in einiger Entfernung von der Strecke Toulon-Paris liegt, wünscht die Russen begrüßen zu können, will den ganzen Apparat eines Empfanges comme il faut, mit Flaggenwehen, Festjungfrauen, Festessen u. s. w. in Thätigkeit setzen, wünscht sich im Blicke russischer Augen zu sonnen, alle Gemeindevertretungen dürsten darnach, die Russenhymne zu singen, Ehrenwein zu kredenzen und russische Juchtenstiefel zu küssen. Anfangs gedachte man den größten Theil der russischen Schiffsbesatzungen nach Paris zu schleppen, aber der Czar hat den Matrosen dauernden Aufenthalt in Toulon für die Festtage anbefohlen und nur den Offizieren den Besuch der „Lichtstadt“ erlaubt. Wahrscheinlich kennt Väterchen seine Pappenheimer und hat Ursache genug zu vermuthen, daß sie schon in der Hafenstadt des Guten allzu viel genießen werden.

Ideen und Pläne für die Russenfeier wachsen auf dicht wie Kresse nach einem Mairegen. Von geplanten Festessen, die sich neben ihrer Unmenge durch riesenhafte Ausdehnung bemerkbar machen, reden wir nicht weiter. Ganz Frankreich strengt ernsthaft den Kopf an, um den Kriegern der russischen Majestät etwas nie Dagewesenes zu bieten. Ein franko-russischer Jahrmarkt, franko-russische Kampfspiele sollten sich in Paris aufthun, Wettturnen, Wettrennen, Wettschießen, Wettfliegen per Luftballon, höchst wahrscheinlich auch Wett-Bauchrutschen sollen abgehalten werden. Ein Patriot will die ganze Nation mit einer Kopfsteuer von 10 Centimes belegen und die gesammelte Summe, 3½ Millionen Francs, dem Zar schenken zur Begründung einer wohlthätigen Stiftung oder auch vielleicht zum bequemeren Ueberwinden des nächsten Zinstermins der russischen Staatspapiere. Man will der russischen Kaiserin ein kostbares Kunstwerk als Nationalgeschenk übermitteln, dem Flottenkommandanten eine silberne Statue, den Offizieren und Matrosen werthvolle Medaillen verehren, man verlangt, daß die russischen Gäste überall, wo sie das Weichbild einer Stadt betreten, nach heimischer Sitte durch Darreichen von Brod und Salz auf silbernen Schüsseln geehrt werden und das Besteck als Andenken erhalten, man stellt Sammlungen an, um für die weiblichen Anhängsel der wackeren Seeleute schöne „Mitgebringsel“ zu erwerben. Um den Herren Russen etwas extra Fein-Pariserisches zu bieten, wollen Pfleger der Pornographie eine Wiederholung der berüchtigten Künstlerbälle veranstalten.

Der Czar wird selbstredend von der Liste der geplanten Genüsse viele, viele streichen und nur eine in den Grenzen der Vernunft und des Anstands sich bewegende Feier gestatten. Es schmerzt die Franzosen zwar ungeheuer, ihren Gefühlen Zwang anzuthun, aber sie werden sich fügen mit hündisch-freundlicher Miene, wie bei allen Anordnungen des Väterchens.

Kurze Mittheilungen.

— **Arnsberg,** 21. Sept. Der Kaiser hat den Regierungs-Assessor Dr. Witte zum zweiten Mitgliede der zweiten Abtheilung des Bezirks-Ausschusses zu Arnsberg auf Lebenszeit ernannt.

— Wie jetzt endgültig bestimmt ist, werden die diesjährigen Rekruten der Provinzial-Infanterie und der Garde am 16. Oktober und die Rekruten der Spezialwaffen, wie Jäger, Pioniere, Kavallerie, Artillerie, Train ꝛc., am 4. Oktober zur Einstellung gelangen und werden voraussichtlich sämmtliche ausgehobene Mannschaften einberufen werden.

— Die zehntägigen **Rückfahrkarten** werden demnächst in ganz Deutschland — ausgenommen Preußen — eingeführt sein, nachdem die nichtpreußischen Bahndirektionen Norddeutschlands dem Beispiele der süddeutschen Staaten gefolgt sind und die Gültigkeit der Retourbillets ebenfalls auf zehn Tage verlängert haben. Hoffentlich wird Preußen nicht seinen Stolz darinen suchen, allein von allen Bundesstaaten sich auf die Dauer gegen diese so zeitgemäße Reform des Fahrkartenwesens ablehnend zu verhalten.

— Ein sehr beachtenswerthes Erkenntniß hat das Oberverwaltungsgericht gefällt. Nach demselben dürfen die Sitzungen von Vereinen irgendwelcher Art in Wirthschaftslokalen nicht länger, als bis zum Beginn der Polizeistunde des betr. Locales dauern.

— **Meschede** a. R., 25. Sept. (Schlachthaus. — Diphtherie.) Ein Bauunternehmer aus Freienohl hat die Ausführung des hier zu erbauenden Schlachthauses mit 15% unter Kostenanschlag übernommen. — In Eversberg wüthet die Diphtheritis. Bereits 11 Kinder sind in dem kleinen Orte der tückischen Krankheit erlegen.

— **Münster,** 25. Sept. Dem neuernannten Präsidenten der hiesigen Generalkommission, Herrn Ober-Regierungsrath Ascher, ist die Direktion der Königl. Rentenbank für Westfalen, Rheinland und Hessen-Nassau übertragen worden. — Se. Excellenz Herr Ober-Präsident Studt feierte gestern die Feier seiner silbernen Hochzeit. Unter den zahlreichen Gratulanten befanden sich auch der kommandirende General des siebenten Armeekorps, Excellenz von Götze, Regierungspräsident Schwarzenberg und Frhr. von Schorlemer-Alst.

— **Vom Rhein** wird aus den verschiedensten Gegenden ein großartiger Weinsegen gemeldet. Die Lese hat hier und da schon begonnen.

— **Preisausschreiben.** Der Allgemeine deutsche Jagdschutzverein hat einen Preis von 1000 Mark ausgesetzt für die beste, den wissenschaftlichen praktischen Anforderungen entsprechende Einzelschrift über „Die Fütterung und Pflege des Roth- und Rehwildes mit besonderer Berücksichtigung des letzteren“. Die Arbeiten sind bis 1. Juli 1894 an den Vorsitzenden, Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, einzusenden.

— **Hamburg,** 25. Sept. Unweit Helgoland ist ein großer, noch unbekannter Schoner im Südweststurm untergegangen, das Schicksal der Mannschaft ist noch unbekannt.

— **Warschau,** 22. Sept. (Feuersbrunst.) In der Stadt Mochow, Gouvernement Lublin, sind wie der ‚N. P. Z.‘ telegraphirt wird, gegen 180 Gebäude abgebrannt. 200 Familien sind obdachlos: 8 Personen sind in den Flamen umgekommen. Der Schaden ist bedeutend. Man vermuthet Brandstiftung.

Aus Laasphe und Umgegend.

☆ **Laasphe,** den 25. September 1893. In der am 20. d. Mts. stattgehabten Schöffensitzung kamen folgende Sachen zur Verhandlung: 1. In einer Forststrafsache wurde Einspruch erhoben und daher ein neuer Termin anberaumt; in den übrigen Forststrafsachen war Niemand erschienen und wurden daher die verhängten Strafen bestätigt. 2. Der Conditor Ludwig Hoch von hier wurde von der Anklage, rechtswidrig einen ihm nicht gehörigen Eichenstamm gefällt zu haben, freigesprochen. 3. Der Maurer August Schmidt zu Banse wurde von der Anklage, ein fremdes Grundstück durch Abgraben verringert zu haben, freigesprochen. 4. Desgleichen der Landwirth Ludwig Roth, welcher gegen einen ihm zugestellten Strafbefehl, weil er seine Kuh von einem nicht angekörten Stier habe decken lassen, Einspruch erhoben hatte. 5. Desgleichen der Tischler Saßmannshausen aus Hesselbach auf erfolgten Einspruch gegen einen ihm zugegangenen Strafbefehl, weil er über ein bestelltes fremdes Grundstück unbefugt gefahren sei. 6. Der Landwirth Emil Höppner aus Katharinenberg wurde wegen Betruges und Bettelns zu 4 Wochen Gefängniß und 14 Tagen Haft verurtheilt. 7. Die Verhandlungen gegen den Schneiderlehrling Theodor Göppe von hier, welcher gegen den ihm zugestellten Strafbefehl, weil er den Unterricht in der Handwerkerfortbildungsschule durch ungebührliches Betragen gestört haben soll, Einspruch erhoben hatte, wurde vertagt. 8. Die Anklage gegen den Stationsvorsteher Hermann Bergschmidt von hier wegen Beamtenbeleidigung wurde durch Zurücknahme des Strafantrages erledigt. 9. Die Ehefrau Hamel aus Hesselbach wurde von der Anklage, eine Traglast Laub entwendet zu haben, freigesprochen. 10. Der Carl Feuring aus Niederlaasphe wurde, weil er auf der Gemeindewiese unbefugt Gras gerupft, zu 3 M. Geldstrafe event. 1 Tag Haft verurtheilt. 11. Der Tagelöhner Ludwig Schäfer II von hier wurde auf erhobenen Einspruch gegen den ihm zugestellten Strafbefehl, weil er über ein fremdes Grundstück unbefugt gegangen sei, freigesprochen. 12. Der Hirte Ludwig Kleindopp aus Fischelbach wurde, weil er eine nicht mit dem vorgeschriebenen Vorraths- oder Prüfungszeichen versehene Handfeuerwaffe in den Handel gebracht, zu 1 M. Geldstrafe event. 1 Tag Haft verurtheilt. 13. Der Maurer Heinrich Messerschmidt aus Hesselbach wurde wegen Beamtenbeleidigung zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. 14. Der Gerbergeselle August Müller von hier wurde auf erhobenen Einspruch gegen den ihm zugestellten Strafbefehl von der Anklage, groben Unfug und ruhestörenden Lärm verübt zu haben, freigesprochen.

Laasphe. Von jetzt ab werden die Auszüge aus der Grund- und Gebäudesteuer-Rolle nicht mehr vom Bürgermeister resp. Amtmann, sondern von den Königlichen Katasterämtern ausgestellt. Zufolge höherer Anordnung sind nämlich die genannten Rollen an das Katasteramt abgegeben worden. Wer also eines Mutterrollen- oder Gebäudesteuerrollen-Auszugs bedarf, muß sich an die Katasterkontrolleure wenden. Wir machen auf diese Veränderung aufmerksam, weil genannte Auszüge fortwährend noch auf den Aemtern verlangt werden.

Laasphe. Die diesjährige Kartoffelernte verspricht aller Voraussicht nach die vorjährige noch zu übertreffen. Uebereinstimmende Meldungen aus den verschiedenen Gegenden lassen darauf schließen, daß der Kartoffelreichthum auch qualitativ vorzüglich ist. Bei unserer geringen Futterernte ist das doppelt erfreulich.

*— Das neueste Militair-Wochenblatt meldet die Genehmigung des von dem Herrn Oberst-Lieut. z. D. Schütze nachgesuchten Abschieds, unter Entbindung von der Stellung als Commandeur des Landw. Bez. Meschede, mit seiner Pension und Bewilligung zum Tragen der Uniform des 4. Garde-Regts. z. F.

Herr Oberst-Lieut. Schütze war der bisherige Leiter der Aushebungsgeschäfte im hiesigen Kreise.

Berleburg. 28. Septr. 1893. Herr Pastor Scholemann aus Hohenlimburg hielt am vergangenen Sonntag in der hiesigen kath. Kirche seine Einführungspredigt. Möge es demselben ebenso wie seinem Vorgänger, dem Herrn Pastor Belcke, gelingen, sich die Liebe und Achtung der Eingesessenen von Berleburg zu gewinnen.

— **(Eingesandt aus Berleburg.)** Bei dem jetzigen Miethen und Vermiethen der weiblichen Dienstboten zu Weihnachten geben wir allen Eltern und Vormündern den Rath, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß sich die Mädchen nicht, wie es im Wittgensteiner Ländchen leider fast ausnahmslos der Fall ist, bei jüdischen sondern bei christlichen Familien Stellungen anzunehmen. Wenn wir sehen, daß die Judenfrauen sich hier zu Land nicht zu geringer, meist unappetitlicher Arbeit hergeben wollen, sondern denken, wir haben ein Dienstmädchen, welches seinen hohen Lohn und Essen bekömmt, müssen wir uns die Frage stets vorlegen, sind die Christen denn verpflichtet, den Juden, welche sich noch immer anmaßen, das auserwählte Volk zu sein, die Dienstboten zu stellen und denselben die schmutzigsten Arbeiten zu verrichten?

Wenn auch die Behandlung der Mädchen von Seiten einiger der männlichen Juden zuweilen oft sehr liebenswürdig ist, so ist solche Seitens der Jüdinnen eine desto gröbere und schlechtere, ja zuweilen bekommen die jüngeren Dienstmädchen, welche in die Lage versetzt werden, sich zum ersten Mal bei fremden Leuten ihr Brod zu verdienen, wegen ganz geringfügiger Vergehen von den Judenfrauen Püffe und Schläge, wenn dieselben nicht gleich verstehen können, was koscher und treife ist, und durch Anfassen eines koscheren Gegenstandes (z. B. Berühren des Badewassers mit der Hand) denselben treife machen.

Im Allgemeinen Ihr Mädchen macht Euch Stellungen aus, wo Ihr eine gute christliche Behandlung habt; wenn auch für geringeren Lohn gearbeitet werden muß, so ist dieses doch besser, als gegen einen höheren Lohn bei schlechter und jüdischer Behandlung.

Ebenso richten wir aber auch an alle christlichen Familen, welche in der Lage sind, Dienstboten zu halten, die Bitte, dieselben christlich zu behandeln, auch zum häufigen Kirchenbesuch anzuhalten, damit sie Gottes Wort hören, und von allen unnützen Vergnügen, durch welche die Dienstboten zu allen schlechten Dingen verführt werden, fernzuhalten; ist doch jeder Arbeitgeber verpflichtet, nicht allein für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl seiner Untergebenen zu sorgen.

Verschiedenes.

Waldbröl, 20. Sept. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in dem bei Denklingen nahen Sengelbusch. Die 5½jährige Elfriede Seynsche wurde dortselbst von einer Wespe gestochen, infolge dessen das Kind starke Schmerzen verspürte. Zur Linderung derselben und Abwendung von Gefahr wurde der Mutter des Kindes der Gebrauch von Karbol empfohlen. Die Frau war eben mit der Anwendung dieses tötlichen Giftes ganz und gar unbekannt, denn sie brachte dasselbe unverdünnt- anstatt in 2- bis höchstens 3prozentiger Lösung auf den Stich und machte, als der Arm nach und nach zu schwellen und sich schwarz zu färben begann und das Kind vor Schmerzen immer lauter schrie, Umschläge von dieser in ihrer Wirkung schrecklichen Säure. Die Folge war naturgemäß Blutvergiftung. Der konsultierte Arzt sah schließlich nur noch alleinige Rettung in der Amputation des Armes. Dieser aber widersetzte sich der Vater des Kindes. Bald darauf, in der Nacht vom 9. bis 10. d. M., erlöste der Tod unter unsäglichen Qualen die Kleine von ihren schrecklichen Leiden.

Preßburg, 23. Sept. Der gesuchteste Kinderarzt hier, Dr. Böky, kehrte vor einigen Tagen von dem Besuch bei einem an Diphtheritis erkrankten Kinde heim, und ehe er noch Zeit fand, sich umzukleiden und zu desinfizieren, lief ihm sein Söhnchen entgegen und küßte ihn trotz aller Abwehr. Zwei Tage später erkrankte das Kind an der mörderischen Seuche, die es auch hinwegraffte. Der unglückliche Vater verlor darüber den Verstand, verfiel in Tobsucht und starb unter den fortwährenden Rufen: „Ich habe mein Kind getödtet.“ Die Leiche des Unglücklichen wurde unter allgemeiner, tiefer Theilnahme zu Grabe getragen.

Chemnitz. Der frühere Student Walther May, der in den letzten Jahren in der sozialdemokratischen Bewegung in Berlin und Leipzig durch sein feuriges Auftreten eine gewisse Rolle spielte und dann hier als Leiter des hiesigen sozialdemokratischen Blattes und als Volksredner von sich sprechen machte, hat sich in einem an die hiesigen „Genossen“ gerichteten Schreiben von der sozialistischen Partei losgesagt. Er begründet seinen Schritt damit, daß er durch reifliches Nachdenken zu Ueberzeugungen gekommen sei, die ihm die Zukunftsgesellschaft der Sozialdemokratie als ein Hirngespinst erscheinen ließen. Was er bisher geschrieben, betrachte er jetzt nur noch als Ausfluß jugendlichen Leichtsinnes. Dieser Gesinnungswechsel des einst so gefeierten Parteigenossen hat, der ‚K. Z.‘ zufolge, auf die hiesigen sozialdemokratischen Kreise tiefen Eindruck gemacht

---

gewesen bist bis dahin ein lieb und gut Mädchen. Du weinst, Mariechen, und bist gerührt, gelt, unser Herrgott lebt noch und der alte Schmul vergißt nicht, die er lieb hat. Siehst, mein Kind, wenn ich morgen sterb, so bin ichs zufrieden; jetzt bin ich wie ein Soldat, der nur noch mit einem Ohr hört und ins andere schreien sie ihm hinein: Viktoria, Viktoria! — Nun aber in die Stadt zum Advokaten! hab schon einen gefunden, ders gut versteht und gut meint; ehe die Hühner schlafen gehen, bist du wieder daheim, und ich wollt, ich könnt sehen die Thränen deiner Mutter, die sie vergießt vor Freude, wie ich gesehen hab ihr Herzeleid, und ist doch die Christine aus der Dustermühle gewesen Zeit Lebens ein Weib nach dem Herzen Gottes.“

Aber noch einen schweren Lebenstag hatte Christine zu durchleben, seit Marie am Morgen von ihr gegangen war, sich einen Dienst zu suchen. Daß es in ihrem hohen Alter noch einmal die Mühle da drüben sein mußte, die ihr wehe that, daß es noch einmal das leidige Geld sein mußte, das sie um ihre schönste Hoffnung, die letzte ihres Alters, betrog, das empfand sie schwer, und wie sie auch rang und betete mit Ruhe und Ergebung, es wollte ihr kein Trost kommen. Heimlich, so mußte sie sich jetzt eingestehen, hatte sie die Verbindung zwischen ihrer Marie und dem Fritz aus der Hellmühle gewünscht, und jetzt sahe sie um der Armuth willen das Mädchen aus der Mühle vertrieben und in die Welt hinaus. Und das konnte, so dachte sie nicht ohne Erbitterung, die Müllerin thun, die doch ihr Kind kannte und oft gesagt: Marie sei ihr wie ihr eigen Kind. Und doch hatten sie ihr eigen Kind ausgetrieben, und es ginge schon auf den Mittag zu und es habe sich noch niemand aus der Mühle sehen lassen. Wenn doch die Müllerin wenigstens einmal gekommen wäre und hätte ein Wort des Trostes gesagt und bedauert, das Mädchen von sich lassen zu müssen; das wäre doch noch ein Labsal gewesen für ihr armes Herz, und hätte auch die Marie getröstet. Aber so seien die reichen Leute, ein hartes Geschlecht.

Und der Mittag ging vorüber und fast unberührt stand das Essen auf dem Tisch. Da erklangen plötzlich die Kirchenglocken; sie eilte rasch zum Fenster und riß es auf. Es war nicht Feuer und Noth, was sie verkündigten; tiefblau lag der Himmel über dem Thal, die Vögel sangen in den Büschen und ein leiser Frühlingswind spielte mit den fallenden Blüthen der Kirschbäume. Es war Frühling draußen, und an dem Berge hin zog zur Kirche ein Brautzug; des Clausen Franz hielt Hochzeit mit der Anna aus dem Erlenhof. Sie waren beide reicher Leute Kinder. Das sahe und bedachte Christine und die Augen gingen ihr über und vorwurfsvoll und tief betrübt warf sie einen Blick hinüber auf die Hellmühle.

Ach hätte sie gewußt, wie es heute in der Hellmühle so düster war, sie hätte die Vorwürfe nicht gedacht und gesagt. Droben am Giebelfenster auf dem Boden stand der Fritz und sahe dem Brautzug nach und weinte wie ein Kind, denn er meinte, nicht leben zu können ohne seine Marie. In der dunkelsten Ecke der Küche stand die Müllerin und dachte und dachte und konnte nichts ausdenken, wie sie die Tochter ihres Herzens, die Marie, wieder gewönne, denn sie fehlte ihr schon jetzt überall. Der Müller ging brummend in der Mühle umher und verwünschte sein Weibsvolk, und überlegte, wies anzufangen sei, daß die Marie wieder ins Haus käme. Und wie es gegen Abend ging, da trat der Müller zu seinem Weib in die Küche und sagte: „Regine, das halt ich nicht aus, um des Geldes willen dem Herzen wehe zu thun. Gehe hinüber zu der Christine und hole die Marie wieder; heute noch soll Verspruch sein und ich will den sehen, der mir sagt, ich wär ein Narr und mein Fritz hätte reicher freien können!“ „Jits dein Ernst, Georg?“ sagte freudig überrascht die Müllerin, und als sie hörte: „ja mein voller Ernst!“ da ließ sie alles liegen und stehen, und ohne sich Zeit zu nehmen, die Küchenschürze abzuthun, eilte sie über die Wiese durch das Erlengebüsch aufs kleine Häuschen zu.

Sie hatte noch nicht die Hälfte von dem gesagt, was ihr auf dem Herzen lag, da erschien hinter der Mutter der Fritz auf der Schwelle. Seiner Ungeduld war es schmerzlich, daß er dem Ziel seiner Wünsche so nahe, nicht selbst den Brautwerber machen sollte. Als er aber hörte, Marie sei am Morgen nach Tiefenborn, um sich einen Dienst zu suchen, da war er plötzlich wieder verschwunden. Doch nicht lange, so erschien er mit der Braut an der Hand in dem kleinen Häuschen; Marie fiel erst der Mutter und dann der Müllerin um den Hals und konnte nichts sagen als: „Gott lohn, euch alles, was ihr an mir gethan und gebe mir Kraft, an euch zu thun, was Gott von mir will. Dich aber, Fritz will ich lieb haben wie den Apfel in meinem Auge, denn du hast mich arm Mägdlein lieb gehabt seit Jahren und deine Liebe war allezeit hell und rein, wie heute der Maitag war!“

Bis dahin war auch nicht ein Wort von dem reichen Erbe aus dem Munde der glücklichen Braut gekommen. Sie hielt es für eine Entweihung der schönen Stunde, davon zu reden. Erst als bei später Nacht der Müller und sein Weib und der Fritz heimgegangen waren, da enthüllte Marie vor der staunenden Pflegemutter die wunderbare Fügung Gottes: Daß das Geld des reichen Greif, das er keinem Gliede seiner Familie gegönnt, dennoch an die letzte Erbin gelangt sei, und wie die Mutter nur mit ins Amt zu gehen brauche, um ihre Hälfte in Empfang zu nehmen, ihre, der Enkelin Rechte, hätte man bereits anerkannt. Und dazu habe Gott den alten Schmul gebraucht und der Alte stürbe fast vor Freude, daß ihm die That so gut gelungen.

Mit gefalteten Händen und bebenden Lippen saß Christine da. Was in ihr vorging, sie konnte es nicht aussprechen. Endlich sagte sie: „Marie, wir haben einen großen, wunderbaren Gott und sein Gesetz ist Gerechtigkeit und Wahrheit. Er zerschmeißt und heilet wieder, und den Fluch verwandelt er in Segen. Er kann nicht ewiglich zürnen, sondern er ist bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen.“

„O Gott,“ so betete Marie aus Herzensgrund, „laß deinen Segen nimmermehr von mir weichen und von meinem Hause.“ Und ihr Gebet ist erhört worden, und ihr Haus steht noch, und der Segen ist bis heute noch nicht gewichen von ihren Kindern. Ihnen erzählt sie von der Dustermühle, und wie das Gericht Gottes sie dem Boden gleich gemacht und alle Bewohner getroffen habe, bis die letzten seine Hand erkannt und sich gebeugt. Da sei wie über Noahs Opfer der Friedensbogen über der Hellmühle und dem kleinen Wittwenhäuschen aufgegangen, und daß er nicht verbleiche, darum sollten sie täglich beten; denn dem Gerechten müsse das Licht doch endlich aufgehen und Freude dem frommen Herzen. Und wie sie Gott fürchteten und lieb hätten, so sollten sie auch den Geringsten ihrer Brüder nicht für klein halten, und sollten dabei gedenken des alten, treuen Schmul, der mit den Worten auf den Lippen verschieden sei: „Der alt Gott lebt noch und die Lieb ist stärker als Gesetz und Tod.“

Ende.

Ein „Eingesandt“ aus Laasphe mußte wegen Raummangel für nächste Nummer zurückgestellt werden, ebenso der Bericht über die Schöffengerichts-Sitzung vom 27. September. Die Red.

Oeffentliche Submission.

Nachstehende Arbeiten und Lieferungen zum Bau eines Amtsgebäudes in Arfeld sollen in Submission vergeben werden und zwar:

Loos I & II	Erd- und Maurerarbeiten	veranschlagt zu	6515,18	Mk.
„ III	Zimmerarbeiten	„ „	2375,33	„
„ IV	Dachdeckerarbeiten	„ „	1961,34	„
„ V	Klempnerarbeiten	„ „	263,44	„
„ VI	Schreinerarbeiten	„ „	2862,79	„
„ VII	Schlosser- und Schmiedearbeiten	„ „	679,60	„
„ VIII	Anstreicher- und Tapezierarbeiten	„ „	453,67	„
		Zusammen	15111,35	Mk.

Die Arbeiten und Lieferungen sollen entweder im Einzelnen, wie oben angegeben, oder im Ganzen vergeben werden.

Versiegelte Angebote mit Aufschrift „Angebot auf das Amtshaus Arfeld" versehen, sind bis zum **9. Oktober d. Js., Vormittags 9 Uhr**, auf dem Amtsbureau abzugeben, woselbst um diese Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der erscheinenden Bieter erfolgen soll.

Zeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen liegen im hiesigen Amtsbureau zur Einsicht offen.

Arfeld, den 22. September 1893.

Der Amtmann
Klingspor.

Landwirtsch. Winterschule zu Laasphe.

Der Unterricht an der landw. Winterschule beginnt am **6. November cr.** Aufnahme finden nicht allein diejenigen Schüler der Anstalt, welche bereits den vorigen Winterkursus durchgemacht haben, sondern auch solche der Volksschule entwachsene junge Leute, welche noch keinen Kursus an einer landw. Winterschule absolvirt haben. Der Unterricht wird nach dem von den Organen der Provinz festgestellten Normal-Lehrplan ertheilt. Anmeldungen nimmt Herr Domaneninspektor Jonas entgegen, welcher auf Wunsch auch bereit ist, neu Aufzunehmenden geeignete Kosthäuser nachzuweisen.

Berleburg und Laasphe, 15. September 1893.

Das Curatorium der Winterschule.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich mache dem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mich in meinem elterlichen Hause als

Herrenkleidermacher

niedergelassen habe. Es wird mein unausgesetztes Bestreben sein, durch billige Preise und aufmerksame Bedienung mir das Zutrauen der mich beehrenden Kunden zu erwerben.

Laasphe. **K. Schneider.**

Münchener Augustinerbräu,

ebenso **Dortmunder Bier** aus der Brauerei Lehmkuhl und zwar:

Helles Tafelbier,
Dortmunder goldfarbiges Lagerbier,
Mitteldunkles Lagerbier nach Münchener Art,
Tiefdunkles Lagerbier nach Erlanger Art,

versendet in Gebinden und in Flaschen bahnfrei nach allen Stationen

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Unterzeichneter empfiehlt sich zur prompten Lieferung von Erzeugnissen der **Maschinenfabrik und Eisengießerei von W. Sexauer,** als:

Victoria-Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Petroleum-Pumpen, alle Arten Haus- und landwirthschaftliche Pumpen und Maschinen, stehende und liegende Göpel, Exhaustoren, Ventilatoren, Transmissionen, Riemenscheiben, Fahrstühle, und Aufzüge, Leimknechte, Fournierböcke, vollständige Einrichtungen zu Brauerei- und Mühlenbetrieben 2c. 2c.

zu den billigsten **Fabrikpreisen** franko jeder Bahnstation.

Arfeld. ***H. Langenbach,***
Agent.

Der täglich erscheinende „Nordhäuser Anzeiger" erhält vom 1. Oktober d. J. ab den Titel

„Deutsches Tageblatt"

(Herausgeber: Wilhelm Georg)

und erscheint in bedeutend vergrößertem Format. Das Blatt wird, in streng deutsch-sozialem Sinne gehalten, die Interessen der deutsch-sozialen Partei auf das entschiedenste vertreten.

Durch volksthümlich geschriebene Leitartikel, kurze und treffend gehaltene Tagesfragen sowie directe Verbindmng mit zwei der bedeutendsten Depeschenbureaus wird das „Deutsche Tageblatt" in der Lage sein, seine Leser stets rasch und sicher über die politische Lage, Partei-Nachrichten, Verhandlungen im Parlamente unterrichten zu können.

Inserate finden durch das „Deutsche Tageblatt" die größte Verbreitung.

Man bestellt bei allen Postanstalten zum Preise von 1 M. 80 Pf. für das Vierteljahr.

Verlag des Deutschen Tageblatt
Nordhausen a. H.

Nach erfolgter Inbetriebsetzung meiner Falzziegelofen offerire ich als beste und billigste Bedachung:

Falzziegel, mit absolut dicht schließender Doppelfalzung (Patent Bolze)

roth (Naturfarbe) à M. 80.— p. 1000 Stück
blau und silberglänzend „ M. 90.— „ „ „
in Ia. Qualität

ab meiner Dampfziegelei in Wallau.

12½ Ziegel bedecken einen □Meter Dachfläche.

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Konkursverwalters werde ich am

Mittwoch den 11. Oktober cr., Vormittags 9 Uhr

beginnend und event. die folgenden Tage die zur Konkursmasse des Kaufmanns Wilhelm Weber zu Feudingen gehörigen Gegenstände und zwar:

Spezerei-, Manufactur-, Material- und Farbwaren, ferner verschiedene Möbeln, eine complette Ladeneinrichtung, eine Drehbank und diverse Maschinen

2c. 2c. an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigern.

Laasphe, 28. September 1893.

Wälker,
Gerichtsvollzieher.

MODES.

Ich erlaube mir den Bewohnern von Laasphe und Umgegend ergebenst mitzutheilen, daß ich vom **27. September bis 4. Oktober** im Hause des Herrn Klempners Hofheinz eine

Mode-Ausstellung

in Pariser Damenhüten und zwar von den billigsten bis zu den hochfeinsten Sachen ausstellen werde.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich alte Hüte neu faconnire, und getragene wieder geschmackvoll aufgarnire

Um geneigten Zuspruch bittet Hochachtend!

Lina Dörr
aus **Biedenkopf.**

Für die Lesezeit!

Zum Abonnement

auf alle Zeit- und Unterhaltungsschriften des In- und Auslandes, als:

Die Modenwelt,	Alte und neue Welt,
Buch für Alle,	Die Coiffüre,
Illustr. Welt,	Deutsche Modenzeitung,
Der Bazar,	Deutscher Hausschatz,
Elegante Mode,	Illustr. Frauenzeitung,
Illustr. Chronik der Zeit	Fliegende Blätter,
Biblioth. der Unterhalt.	Lustige Blätter,
Mode und Haus,	Der gute Kamerad,
Große Modenwelt,	Schorers Familienblatt,
Ueber Land und Meer,	Daheim,
Vom Fels zum Meer,	Gartenlaube,
Illustr. Wäschezeitung,	Häuslicher Rathgeber,
Für's Haus,	Universum,
Zur guten Stunde,	Das Kränzchen,
Moderne Kunst,	Quellwasser für's deutsche Haus,
Roman-Bibliothek,	Dies Blatt gehört der Hausfrau,
Roman-Zeitung,	Westermann's Monatshefte
etc. etc.	etc. etc.

sowie allen erscheinenden **Fachzeitschriften** hält sich bestens empfohlen

Aug. Imgardt, Buch- und Musikalienhandlung.

NB. Mit Probenummern aller Zeitschriften stehe gerne zu Diensten.

Fr. Loos I., Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager der neuesten

Herbst- und Winterstoffe

zur Anfertigung nach Maaß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner empfehle fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Hohenzollernmäntel, Kaisermäntel, porös wasserdichte Regenmäntel, Jagd-Blousen, Gamaschen, Arbeiter-Kleider, wollene Unterkleider, Kragen u. Manschetten in Gummi und Leinen, Shlipse, Hosenträger 2c. 2c.

Aug. Schröder, Laasphe

Königstraße.

Für die Herbstsaison empfehle mein Lager

fertiger Schuhwaaren.

Neu angekommen stark benagelte Schuhe für Männer, Frauen und Kinder, sowie benagelte Männerkniestiefel.

Wilh. Stähler, Laasphe

Uhrmacher.

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in **Uhren** und **Uhrketten,** von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Gold-, Silber-, Corall- und **Granat-Schmucksachen** in couranten neuen Mustern.

Optische Waaren, wie **Brillen, Kneifer, Lesegläser, Lupen, Barometer, Thermometer** 2c.

Alfenide-Waaren, zu **Hochzeits-Geschenken** geeignet, stets das Neueste zu soliden Preisen.

Die Besitzer von den Raumländer Schiefergruben, nämlich **Hörre, Heßlar, Adele** und **Honert** haben die Schieferpreise auf ihren gemeinschaftlichen Lagern in **Hatzfeld** und **Frankenberg** vom 1. Mai ab um ca. 15% heruntergesetzt.

Indem wir die geehrte Kundschaft hierauf besonders aufmerksam machen, bemerken wir noch, daß der Verkauf von dem Lager in Hatzfeld dem **Christoph Moog** daselbst und von dem Lager in Frankenberg dem **Heinr. Schäfer VII.** in Rennertehausen übertragen worden ist, wo auch die genauen Preise zu haben sind.

Bekanntmachung.

Die Bureau-Stunden des Bürgermeister- und des Standes-Amtes sind vom 1. Oktober bis 31. März d. J. Vormittags von 8 bis 12, Nachmitags von 2 bis 6 Uhr.

Laasphe, 29. September 1893.

Der Bürgermester
Geisler.

Landw. Verein.

Am Sonntag den 1. Oktober c., Nachmittags 4 Uhr wird der Herr Winterschuldirektor Alzer aus Elspe im Saale des Herrn Gastwirth Kunze zu Raumland einen Vortrag über die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehs im kommenden Winter, unter Berücksichtigung des diesjährigen Futtermangels, halten.

Die Mitglieder des landw. Vereins, überhaupt alle Landwirthe des Kreises werden zu diesem Vortrag freundlichst eingeladen und bei der Wichtigkeit des Themas um recht zahlreiche Betheiligung gebeten.

Die Herren Gemeindevorsteher werden ersucht, für ortsübliche Bekanntmachung und für recht zahlreiche Betheiligung Sorge tragen zu wollen.

Berleburg, 28. Septbr. 1893.

Der Vereinsvorsteher
v. Gersdorff.

Der **Bäcker F. Feuring** ist Willens, seine in hiesiger Gemarkung belegenen Grundstücke am **Samstag den 7. Oktober, Abends 8 Uhr** im Lokale des Herrn Fr. Bosch hier meistbietend zu verkaufen. Ferner aus der Hand:

ca. 50 Ctr. Heu und Grummet, ca. 50 Ctr. Roggenstroh, 100 Centner Kartoffeln, Dickwurz, 1 completter Holz- und Erndtewagen, 1 kleiner Düngerwagen, 3 Kühe.

Zum sofortigen Eintritt wird ein junger Mann zwischen 16 und 19 Jahren als

Hausknecht

gesucht.

Berleburg, 27. September 1893.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Zwei gebrauchte

Handwagen

billig zu verkaufen. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Kathareiner's Kneipp-Malz-Kaffee

empfiehlt

L. Dresler.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder als: Confirmationsscheine, Militärbilder, Photographien, Oeldruckbilder 2c. wird rasch und billigst ausgeführt von

Wilh. Jung.

Getrocknete diesjährige

Champignons

von nur bester Qualität **kauft** jedes Quantum

Carl Joh. Vogt,
Marburg, Bez. Cassel.

Prima neue holl. Vollhäringe
Neue Kartoffeln,
Neue Zwiebeln,
Frische Eier,

empfiehlt zum billigsten Tagespreis

Fr. Metz.

Vlothoer
Cigarren-Versand-Geschäft
Aug. Kleine, Vlotho a. d. W.

liefert franco incl. Verpackung nach jeder deutschen Poststation gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages, aus den besten amerikanischen Tabaken hergestellte

Cigarren

Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Mk.	3,50	4,00	4,50	5,30	5,50	5,70	6,00	6,50	7,00

pro Kistchen von 100 Stück; von jeder Sorte Probe-Kistchen, 50 Stück enthaltend, ab hier.

Rechnungsformulare

sind stets vorräthig in der Buchdruckerei von **Ernst Schmidt.**